

*Katie Fforde*

Im Garten  
meiner Liebe



Hätte er nicht schlicht und einfach Ja sagen können? Musste er so affektiert sein? »Also, ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist ...« Sie hatte sich schon tagelang zurechtgelegt, was sie sagen wollte. Warum hatte sie ihre Notizen nicht mitgebracht?

»Ja?«

»Dass ich es genutzt habe.«

Patrick Donahugh lehnte sich in seinem Schreibtischsessel zurück, als sei diese Eröffnung die Lösung eines Rätsels. »Ich dachte mir, dass irgendjemand es benutzt, ja. Ich habe nicht angenommen, dass all die Pflanzen von ganz allein gekommen sind, wie etwa der Schwamm in den Wänden oder die Holzwürmer im Dachstuhl.«

»Hausschwamm und Holzwürmer? So ein Pech.« Althea versuchte nicht zu frohlocken. Ein Haus, in dem Hausschwamm und Holzwürmer wüteten, würde wohl noch jahrelang leer stehen.

»Tja. Und Saatkästen im Glashaus. Bei den Problemen, die dieser Besitz mit sich bringt, ist kein Ende in Sicht.«

Althea zupfte an ihrem Rock und wünschte, sie hätte einen ihrer eigenen, weiteren angezogen, in denen man so viel besser sitzen konnte. »Die Saatkästen sind kein Problem. Ich hab sie dorthin gebracht.«

»Also kann man davon ausgehen, dass Sie sie auch wieder wegschaffen können?«

»Ja, aber das will ich nicht. Ich meine, kann ich ... Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich sie noch ein Weilchen daließe?«

Topaz schwebte mit dem Kaffee herein. Die Muskeln in ihren Oberarmen zeugten von regelmäßigem Hanteltraining, bemerkte Althea. Sie stellte das Tablett auf einem kleinen Tisch ab, auf dem eine weitere Schale mit Hobelspänen und Trockenblüten stand, die noch appetitlicher als die draußen aussahen.

»Was sagten Sie?«, fragte Topaz. Althea fand ihren Tonfall ziemlich scharf.

Sie wandte sich zu ihr um. »Ich fragte, ob es wohl möglich wäre, dass ich das Gewächshaus von Barnet House weiter benutze, bis ich etwas finde, wo ich meine Pflanzen unterbringen kann.«

»Ich fürchte, das wird schwierig«, erwiderte Topaz, ohne auch nur einen Blick mit ihrem Chef zu wechseln. »Wir haben schon die Bauarbeiter da.«

Sie lebte also mit ihm zusammen. Ob Junos Spione das wussten? Und wenn nicht, sollte sie es ihnen sagen?

»Wollen Sie das Gewächshaus abreißen lassen? Das wäre wirklich jammerschade. Natürlich müsste man hier und da etwas daran tun, aber eigentlich ist es noch in ganz gutem Zustand ...«

»Mr Donahugh hat nicht besonders viel für Pflanzen übrig. Darum verschwindet das Gewächshaus und an seine Stelle kommt ein Swimmingpool«, erklärte Topaz, die ganz offensichtlich zu den Frauen gehörte, die schon vor dem Frühstück gern ein paar hundert Meter schwimmen.

»Aber doch bestimmt nicht sofort? Ich nehme doch an, Sie wollen sich erst einmal um den Hausschwamm und all diese Dinge kümmern? Das sollten Sie unbedingt, wissen Sie, das kann sich furchtbar ausbreiten.«

Topaz reichte Althea eine Tasse Kaffee mit Milch und ohne Zucker und so stark, dass man Nervenflattern davon bekam. »Natürlich. Patrick kennt sich mit diesen Sachen aus.«

»Das sollte man von einem Architekten wohl annehmen«, fügte Patrick hinzu. Er trank seinen Kaffee schwarz und die hohe Koffeindosis schien keinerlei Wirkung auf ihn zu haben.

Althea wünschte, sie könnte noch einmal ganz von vorn anfangen. Ihr war furchtbar heiß in Junos marineblauem Kostüm und sie überlegte, ob sie wohl fett aussehen würde, wenn sie die Jacke auszog. »Was ich eigentlich sagen wollte oder vielmehr, worum ich Sie bitten wollte ... Wäre es wohl möglich, dass ich meine Pflanzen noch ein Weilchen in Ihrem Glashaus lasse? Nur so lange, bis ich etwas anderes gefunden habe?«

Topaz lehnte sich an den Schreibtisch und kreuzte die Füße, was Althea zu der Überlegung veranlasste, ob ihre Wadenmuskeln nicht ein wenig zu ausgeprägt waren. »Na ja, ich schätze ...«

»Warum haben Sie sie denn überhaupt dorthin gebracht?«, wollte Patrick wissen.

Althea zwang ihre Lippen zu einem Lächeln. »Sie sind einfach gewachsen ...« Sie sah an seinem Gesichtsausdruck, dass diese Antwort keine befriedigende Erklärung war, und fuhr fort: »Ich konnte einfach nicht mit ansehen, wie es so ungenutzt dalag. All das Glas, ideal zur Pflanzenzucht, und nichts als Unkraut wuchs dort.«

»Und warum züchten Sie Pflanzen? Sind Sie Gärtnerin?«, fragte Topaz.

So wie sie es sagte, hatte Althea das Gefühl, sie sollte Kniebundhosen aus Cord tragen und in einem unverständlichen Dialekt reden. »Ich würde es eher Gartenarchitektin nennen«, erwiderte sie. Es klang so viel besser, richtig professionell und kreativ.

Das fand Topaz offenbar auch. »Ach wirklich? Für wen haben Sie gearbeitet?«

Althea zählte die Namen ihrer Kundinnen auf. Da alle drei ihr völlig freie Hand ließen und sie ihre Gärten tatsächlich vollkommen umgestaltet hatte, war es eigentlich nicht einmal eine Lüge. Sie war einfach bisher noch nie auf die Idee gekommen, sich als Gartenarchitektin zu bezeichnen.

»Sie brauchten den Platz also aus beruflichen Gründen?«

Althea sah Patrick an und schluckte. »Ja.«

»Also, wie lange wird es schätzungsweise dauern, bis Sie etwas Neues finden?«

Sie hob die Schultern. »Ich weiß nicht. Vermutlich eine Ewigkeit. Aber das ist natürlich nicht Ihr Problem«, fügte sie hinzu und hoffte inständig, er wäre anderer Meinung.

»Nein, das ist es nicht«, antwortete Patrick. »Aber ich sehe keinen Grund, warum Sie Ihre Pflanzen nicht für vierzehn Tage lassen können, wo sie sind. Oder vielleicht sogar einen Monat. Aber danach müssen sie verschwinden.« Er schien zu glauben, das sei ein großzügiges Angebot.

»Und wir werden uns auf eine angemessene Miete einigen«, fügte Topaz hinzu.

Althea spürte Schweiß auf der Stirn und zog die Jacke doch aus. Fett oder nicht, sie würde einfach in Flammen aufgehen, wenn sie sich nicht ein bisschen Kühlung verschaffte. »Selbstverständlich.«

»Ich meine, wenn Sie eine professionelle Gartenarchitektin sind, verlangen Sie vermutlich ein Heidengeld für Ihre Pflanzen, nicht wahr?«, fuhr Topaz fort.

Althea hatte bislang nur Geld für ihre Pflanzen genommen, wenn es für einen guten Zweck war. Sie atmete tief durch. »Könnten wir wohl vereinbaren, dass ich die Miete im Nachhinein zahle? Vielleicht nach drei Monaten?«

Patrick's blaue Augen wirkten mit einem Mal recht kühl. »Ich sagte zwei bis vier Wochen. Und es wäre doch sicherlich geschäftsüblicher, wöchentlich zu zahlen.«

»Nicht in meiner Branche. Ich werde immer erst nach Abschluss meiner Arbeit bezahlt. Ich bin sicher, das ist bei Ihnen ebenso.« Was für ein Glück, dass sie das heute Morgen auf dem Klo in einer von Junos Zeitschriften gelesen hatte.

»Das heißt, Sie haben ein Cashflow-Problem, ja?«

»Keineswegs«, widersprach Althea empört. Bei ihr floss das Geld nicht, es strömte vielmehr, und zwar immer nur in eine Richtung.

»Dann müssen Sie der einzige Unternehmer unter der Sonne sein, der keins hat. Aber wenn es Ihnen lieber ist, können wir auch vereinbaren, dass Sie bezahlen, wenn Sie die Pflanzen abholen.«

»Vielen Dank. Lassen Sie mich wissen, was Sie für angemessen halten.« Aber bitte nicht mehr als zwei Pfund die Woche, dachte sie und lächelte angestrengt.

»Wissen Sie ...« Patrick schwang mit seinem Drehsessel zu ihr herum. »Es ist seltsam, aber in den Unterlagen über den Besitz war nirgendwo erwähnt, dass das Glashaus vermietet ist.«

»Wirklich nicht?« Althea erhob sich ein wenig überstürzt. »Wie eigenartig. Aber vermutlich waren auch der Hausschwamm und die Holzwürmer nirgends erwähnt, oder?«

»Nein, aber das Gutachten hat sie ans Licht gebracht und ich bin gewohnt damit umzugehen.«

Althea hing sich das Jackett über die Schultern und fragte sich, ob sie sich daran gewöhnen könnte, mit diesem Mann umzugehen. Unter glücklicheren Umständen wäre es wahrscheinlich gar keine so große Zumutung. »Ich werde mich auf jeden Fall bemühen, Ihnen nicht länger als nötig im Wege zu sein.«

»Wir wollen so bald wie möglich mit dem Swimmingpool anfangen«, sagte Topaz. »Ich schwimme für mein Leben gern.«

»Natürlich«, erwiderte Althea würdevoll und zog die Jacke über. Als sie zu diesem Zweck die Arme hob, rutschte der Rock ein Stück abwärts. So wurde ihr Abgang von einem leisen Klappern begleitet, als ein paar smaragdgrüne Glasperlen, die sich unter dem Bündchen versteckt hatten, plötzlich zu Boden purzelten.

## Kapitel 3

Wenige Wochen später stand Althea im Schulsekretariat, trat von einem Fuß auf den anderen und wünschte, ihr Chef würde aufhören, sich wie eine aufgeschreckte Glucke zu benehmen.

»Also, Sie brauchen sich nur um diese fünf zu kümmern«, sagte Mr Edwards und reichte ihr ein Blatt Papier. »Ach, ich wünschte, ich könnte mitkommen.«

Während der letzten zwei Wochen war er so häufig die Einzelheiten der Schulfahrt nach Frankreich mit ihr durchgegangen, dass Althea das Gefühl hatte, sie habe die Reise bereits mehrmals durchlebt. Sie schenkte ihm ein beruhigendes Lächeln. »Ich bin sicher, alles wird reibungslos klappen.«

»Es ist so schade, dass ich nicht mitfahren kann«, sagte er wenigstens zum hundertsten Mal. »Aber ich bin froh, dass Sie dort sein werden, um Whickham Primary School zu vertreten.«

»Und es werden noch drei weitere Vertreter der Whickham Primary School da sein. Wirklich, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

»Ich weiß. Aber keiner von ihnen arbeitet so lange für mich wie Sie und ihre Loyalität verlagert sich schon auf den neuen Schulleiter ...«

»Oh, aber das stimmt doch nicht«, widersprach sie. Doch selbst wenn sie ihre beruhigende Botschaft von einer Düsenfliegerstaffel mit bunt gefärbten Abgasen hätte in den Himmel schreiben lassen, hätte es nichts genützt.

»Und es ist Ihnen recht, dass Sie mit Sylvia zusammen untergebracht sind? Ich weiß nicht viel über die Dame, bei der Sie wohnen werden, nur, dass sie verwitwet ist.«

»Kein Problem. Wir werden wunderbar zurechtkommen.« Sylvia Jones war eine der Kindergärtnerinnen der Schule, und Althea war mit ihr befreundet.

»Hab ich irgendetwas vergessen, das Sie wissen sollten?«

»Ich glaube nicht. Ich schätze, ich kenne den ganzen Ablauf inzwischen auswendig. Der Bus fährt morgen früh um Punkt sechs Uhr hier los. Wenn Sie mir jetzt noch einen Schnellkurs in Französisch geben, bin ich gewappnet«, schloss sie boshaft.

Mr Edwards riss entsetzt die Augen auf. »Sprechen Sie denn überhaupt kein Französisch?«

»Na ja, wissen Sie, vor ungefähr tausend Jahren hatte ich mal Französisch in der Schule.« Sie lächelte beruhigend. »Ich kann aber ziemlich gut mit Händen und Füßen reden.«

Als man sie eingeladen hatte, an der Fahrt teilzunehmen, hatte sie sofort gestanden, dass sie bestenfalls rudimentäre Sprachkenntnisse besaß. Doch Mr Edwards hatte geglaubt,

es sei ohne Belang, weil er davon ausging, dass er selbst mit von der Partie sein würde. Jetzt war es plötzlich ein Problem.

Er schien noch besorgter als zuvor. »Sie werden schon zurechtkommen, ganz bestimmt«, sagte er ohne viel Überzeugung.

»Ich weiß. Und jetzt gehe ich nach Hause und packe«, verkündete Althea entschlossen.

Außerdem musste sie noch äußerst komplizierte Gießanweisungen für die Jungen schreiben. Merry würde bei ihrer Freundin übernachten, aber William und Rupert sollten Bozo und die Katzen hüten sowie die beiden Meerschweinchen, die sich trotz ihres fortgeschrittenen Greisenalters hartnäckig weigerten, das Zeitliche zu segnen. Doch die größte Verantwortung bedeuteten die Pflanzen.

Die Reisegarderobe fand Althea nicht so wichtig. Es sollte zwar ein Empfang stattfinden, aber im Grunde handelte es sich ja nur um eine von Mahlzeiten unterbrochene Wochenend-Busreise. Viel würde sie also nicht brauchen und Bequemlichkeit, fand sie, sollte Priorität vor Eleganz haben. Sie vertraute darauf, dass ihre Gastgeberin nicht unerträglich »chic« war und beschränkte sich hauptsächlich auf Dunkelblau, aufgelockert durch bunte Halstücher und Schmuck.

Man hatte Althea eingeladen, an der Schulfahrt nach Frankreich teilzunehmen. Es sollte wohl ein Trostpflaster für ihre Entlassung sein und ein zusätzlicher Erwachsener konnte schließlich auch nicht schaden. Jedem Erwachsenen war eine Gruppe von Kindern zugeteilt worden, Größe und Kaliber ihren jeweiligen pädagogischen Fähigkeiten angepasst, so hoffte man. Altheas Mädchen waren keine Engel. Die Engel hatte man für die weniger strapazierfähigen Begleitpersonen reserviert. Aber sie hatte all diese Mädchen sehr gern und war überzeugt, dass sie ihr zuliebe nicht allzu unerträglich sein würden.

Die Fahrt war auf Initiative des neuen Schulleiters zustande gekommen. Seit fünf Jahren fuhr Geoffrey Conway jedes Jahr (so hatte er allen erzählt) mit einer kleinen Schülergruppe nach Frankreich, um dort ihre Partnerschule zu besuchen. Dieses Jahr hatte er Mr Edwards vorgeschlagen, ebenfalls eine Gruppe zu schicken, ein Akt, der der »Verschmelzung der beiden Schulen« zugute kommen sollte. Bei dieser Gelegenheit, so sagte er, könnten Mitarbeiter beider Schulen sich doch schon einmal ganz zwanglos kennen lernen.

Mr Edwards war von der Idee sehr angetan. Nur hatte er nicht eine handverlesene Schar Kinder aus besserem Hause ausgesucht, die schon einmal in Frankreich gewesen waren, sondern allen Kindern der richtigen Altersgruppe die Möglichkeit eröffnet. Mitkommen durfte, wer sich schnell genug anmeldete. Dieser Akt angewandter Demokratie hatte zur Folge, dass statt der klugen, hoch motivierten Musterkinder, mit denen Mr Conway sein Land zu vertreten gedachte, Whickham Primary School eher eine Art repräsentativen Durchschnitt schickte und manche dieser Kinder bezeichnete selbst Mr Edwards als »lebhaft«.

»Mrs Farraday! Mrs Farraday! Haben Sie schon gehört? Miss Jones kann nicht mitkommen.«